

CARL VOGT

BEKANNTES, WENIGER BEKANNTES UND NEUES AUS SEINEM LEBEN

von

Gerhard Bernbeck

Wer das bescheidene Bändchen aus "Kröners Taschenausgabe" unter dem Titel "Allgemeines Gelehrtenlexicon" in die Hand nimmt, wird nicht unbedingt begreifen können, daß in dieser Ausgabe aus dem Jahre 1961 der Name Karl Vogt zu finden ist. Er wird sich vielleicht fragen, was dieser Mann, der 1817 in Gießen geboren wurde, noch an Bedeutung für unsere Zeit behalten hat.

Über die ersten dreißig Jahre seines Lebens wissen wir unverhältnismäßig viel, da C.V. (1) an seinem Lebensabend eine Autobiographie hinterlassen hat, die den Titel trägt:

Aus meinem Leben
Erinnerungen und Rückblicke

Leider kam es nicht mehr dazu, was beabsichtigt war, daß C.V. in einem weiteren Band insbesondere seine Erlebnisse als Abgeordneter des Frankfurter Vorparlamentes und der Nationalversammlung in der Paulskirche schildern sollte. Er wurde oft dazu gedrängt, meinte aber - wohl mit Recht -, daß ihm dazu mehr als nur das Gedächtnis zur Verfügung stehen müsse, sondern daß er dazu nur auf Grund von Aktenmaterial Stellung nehmen könne. Mancher Zeitgenosse wird froh darüber gewesen sein, daß dieses Buch nicht geschrieben wurde; denn die Feder von C.V. pflegte spitz und in ihren Formulierungen keineswegs zimperlich zu sein, wie es das Buch "Aus meinem Leben" beweist. Es schließt mit einem Bericht über die 5 jährige Arbeit unter L.R. Agassiz, einem Gymnasialprofessor aus Neuchatel, zusammen mit den beiden Assistenten E. Desor und A. Gressly. Diese Arbeiten wurden bahnbrechend für die Eiszeitforschung, wie auch für die gesamte Paläontologie und Geologie. Wenn auch C.V. mit seiner im Jahre 1839 in Bern abgeschlossenen medizinischen Promotion - "Zur Anatomie der Amphibien" - schon zu erkennen gab, daß er, wie er später selbst gestand, niemals Humanmediziner werden wollte, so waren mit diesen 5 Jahren unter Agassiz die Weichen für seine wissenschaftliche Betätigung in den nächsten 50 Jahren gestellt.

1) Wir nehmen von hier ab für den Namen die Abkürzung C.V.

Das Arbeitsverhältnis zwischen Agassiz auf der einen und Vogt, Gressly und Desor auf der anderen Seite, könnte bei noch so großzügiger Auslegung von keinem Arbeitsrichter unserer Zeit gut geheißen werden. Selbst wenn C.V. A. zugesteht: "Da er uns unterhielt und unsere äußerst mäßigen Ausgaben deckte, so hatte er ohne Zweifel das Recht, unsere Mitarbeit an seinen Werken in vollstem Maße in Anspruch zu nehmen ...", so war der Fall damit noch nicht in Ordnung. Die Gegenleistung der drei Assistenten waren nach C.V. die: "Ich kann mit vollkommener Wahrheit sagen, daß von all den großen und bedeutenden Werken, die während unseres fünfjährigen Zusammenseins hergestellt wurden, A. höchstens fünf Druckbogen geschrieben hat. ... Es hatte harte Kämpfe gekostet, bevor ich durchsetzen konnte, daß die "Entwicklungsgeschichte der Felchen", zu welcher er nicht das geringste beigetragen hatte, unter meinem Namen erschien". A. bekam 1846 eine Berufung nach den U.S.A. und wurde dort ein Mann von Rang und Namen. Im Jahre 1860 richtete er in Cambridge (Mass.) das erste Museum in den U.S.A. für vergleichende Zoologie ein. In einem amerikanischen Lexikon aus dem Jahre 1957 wird seiner wissenschaftlichen Leistung in 15!! Spalten gedacht, dabei werden auch die Namen seiner Assistenten C.V. und Desor erwähnt. Am Ende der 5 Jahre war es zwischen C.V. und A. zu einem Zerwürfnis gekommen, weil C.V. es gewagt hatte, ohne A. zu informieren, die "Entwicklungsgeschichte der Geburtshelferkröte" herauszugeben. A. rühmte sich in einem öffentlichen Vortrag in den U.S.A.: "... ich habe nur aus Großmut, um einem jungen Menschen die Wege zu bahnen, gestattet, daß der Name von C.V. auf dem Titel der von mir allein gefertigten Arbeit genannt werde." Später mußte A. auf den Druck von Verwandten von C.V. (Follen?) dies in einer öffentlichen Versammlung zurücknehmen. Dazu kann man nur die Worte des Psalmisten sagen: "Große Leute täuschen auch" (Ps. 62 Vers 10).

Die Spannungen zwischen C.V. und A. müssen bei dessen Abreise schon ganz erheblich gewesen sein; denn so sehr ihn A. bedrängte, konnte er C.V. nicht veranlassen, mit ihm nach den U.S.A. zu gehen. In dieser Zeit spielte C.V. allerdings zeitweise mit dem Gedanken, nach Südamerika zu gehen.

Aus dem Mißklang wurde schließlich eine Erkaltung der Beziehungen. Jede persönliche Beziehung - etwa durch Briefe - oder eine Begegnung, wozu bei den Europareisen von A. Gelegenheit gewesen wäre, wurde vermieden. Niemals aber hat C.V. verleugnet, wie fruchtbar diese 5jährige Zusammenarbeit mit A. für seine wissenschaftliche Entfaltung gewesen ist.

Nach dieser Trennung ging C.V. nach Paris, "wo ich mit 100 geliehenen Franken in der Tasche ankam". Sein Sohn William schreibt von dieser Zeit: "Drei Jahre der Freude und der Arbeit verbrachte er dort". Die Fülle seiner wissenschaftlichen Veröffentlichungen war schier unbegrenzt.



Es erschien u.a. ein zweibändiges Werk: "Lehrbuch der Geologie und Petrefactenkunde" (deutsch), das 5 Auflagen erreichte. In den Ferien wanderte C.V. im Schwarzwald, in den Vogesen, in der Normandie und Bretagne. Immer führten diese Wanderungen zu einer wissenschaftlichen Beute. Ebenso besuchte er von Paris aus Rom. Es erschienen seine "Physiologischen Briefe", die in ihrem Titel ohne Zweifel von den "Chemische Briefe" seines Lehrmeisters Liebig in Gießen angeregt waren. Diese Briefe, die in verschiedenen Fremdsprachen übersetzt wurden, erregten in der Fachwelt, wie auch Laienkreisen großes Aufsehen. Dies war neben ihrem wissenschaftlichen Gehalt nicht zuletzt auch dadurch bedingt, daß sie gewissermaßen als Überbau, ein unabdingbares Bekenntnis zum Materialismus enthalten. Ein bedeutsamer russischer Mediziner, der viel auf Reisen war, bekannte, daß er diese Physiologischen Briefe stets in seinem Reisegepäck habe: "denn es ist ein wissenschaftliches Buch, das das unterhaltsamste des Jahrhunderts ist".

In diesen Pariser Jahren bahnte sich für C.V. - 8 Jahre nach seiner Promotion - der Beginn einer akademischen Laufbahn an, deren Start kein geringer als Justus Liebig in Gießen veranlaßte. 10 Jahre zuvor hatte er dem unter abenteuerlichen Umständen aus politischen Gründen aus Gießen geflohenen Studenten - Liebig selbst hatte ihm den Rat zu dieser Flucht gegeben - schon ins Zeugnis geschrieben: "... ich bin gewiß, daß er in jedem anderen Fache etwas Vorzügliches leisten wird, wo ein klarer, scharfer Blick, Verstand und Talent die Leistung bedingen". Der Berufung nach Gießen standen aber noch Schwierigkeiten entgegen, die nicht vorausszusehen waren.

1840 hatte C.V. im Auftrag von Agassiz vor der Naturforschenden Gesellschaft in Erlangen einen Vortrag über die neuen Gletschertheorien seines Lehrers zu halten. Es war bekannt, daß der damalige ungekrönte König der Naturforschung, Professor Leopold von Buch, anderer Meinung war. Am Vorabend seines Vortrages verabschiedete sich v.Buch von C.V. mit den für einen 23jährigen jungen Gelehrten so aufmunternden Worten: "Ich gehe jetzt ins Theater und Sie gehen nach Hause, um sich auf das dumme Zeug vorzubereiten, das Sie morgen vortragen werden". Später erzählte C.V. einem Journalisten, knurrend und murrend habe ihm dennoch v.Buch zugehört. Zwei Jahre später bekam C.V. erneut von Agassiz den Auftrag, die erweiterten Ergebnisse der Gletscherforschung auf einer Tagung der Naturforscher in Mainz vorzutragen. C.V. mußte erfahren, daß v.Buch versucht hatte, den Vortrag abzusetzen. Dagegen ging C.V. gewaltig vor und drohte mit einem Skandal. Es war ihm auch zu Ohren gekommen, daß v. Buch bei seiner Gegenaktion das Wort "Gelbschnäbel" hatte fallen lassen. C.V. erreichte zunächst einmal durch sein Auftreten, daß er seinen Vortrag halten konnte und v.Buch saß wieder unter seinen Zuhörern. C.V. schloß seinen Vortrag mit dem provozierenden Satz: "Das Lied der Wahr-

heit dringt doch durch, ob es von grauen oder gelben Schnäbeln gesungen wird". Das Echo war selbstverständlich kein rauschender Beifall.

Als nun 12 Jahre später die Berufung von C.V. als Zoologe nach Gießen vorgeschlagen wurde, erinnerte sich der Kultusminister v.Linde dieses Vorganges. Er schrieb nach Gießen, daß eine Berufung von C.V. nach Gießen eine Beleidigung des Veteranen der Naturwissenschaften, Leopold von Buch, bedeuten müsse. Das kam v.Buch zu Ohren und er geriet in einen heiligen Zorn. Dazu war nicht C.V. und seine Berufung die Ursache, sondern der Brief des Kultusministers nach Gießen. Das Buch, das vom Männerstolz vor Fürstenthronen einmal geschrieben werden sollte, wird für Deutschland leider nicht allzu umfangreich werden, aber dieser Brief gehört bestimmt hinein, den v.Buch in Sachen Vogt an den Großherzog geschrieben hat: "Was den Kandidat (C.V.) angeht, so bitte ich, Königliche Hoheit untätigst glauben zu wollen, daß ein Doctor Vogt mehr Intelligenz in seinem kleinen Finger hat als ein Minister in seinem dicken Kopf". Kein geringerer als Alexander von Humboldt schrieb an C.V. einen ermunternden Brief. Am 13. Dezember 1846 kam ein Einschreibebrief nach Nizza mit der Anschrift

Charles Vogt
Professeur de Zoologie

Der Lehrmeister Liebig schrieb darin: (2)

Gießen, den 4.12.1846

Mein teuerster Freund!

Ich beeile mich, das Decret des Großherzogs vom 1. Dez. zur Kenntnis zu bringen, das Sie zum außerordentlichen Professor der Zoologie mit einem Gehalt von 800 Gulden ernannt und sich in meinen Händen befindet. Das macht aller Ungewißheit ein Ende. Bringen Sie zusammen, was in Ihre Hände fällt; denn Sie werden in Gießen nichts vorfinden. Soll ich Ihnen das Decret zuschicken? Ich bitte Sie, einige Worte des Dankes an den Ge-

2) Nach den Auskünften des Archivars des hiesigen Liebig-Museums, OStR i.R. Steil, befindet sich das Original dieses Briefes weder in den hiesigen noch in denen des Briefarchives in München. Der Text ist der umfangreichen Biographie des Sohnes William - erschienen im Jahr nach dem Tode von C.V. 1896 - entnommen. Auf 256 Seiten in Großformat ehrt der Sohn das Andenken seines Vaters und bringt vor allem unzählige Beispiele aus dem umfangreichen Briefwechsel seines Vaters. Das Werk ist französisch geschrieben und hat seither noch nicht die nötige Beachtung deswegen gefunden. Es ist beabsichtigt, in einem Jahrgang der MOGH wenigstens die Teile übersetzt zu bringen, die sich auf Gießen beziehen.

heimen Staatsrat zu schicken, an den Kanzler Dr. von Linde, für das Vertrauen, das er Ihnen geschenkt hat, Ihre Kandidatur beim Großherzog als Professor der Zoologie zu unterstützen und daß Sie u.s.w. u.s.w.

An zweiter Stelle ist es wichtig, um Urlaub zu bitten. Am einfachsten ist es, Linde zu bitten, da die Hälfte des Semesters schon vorbei ist und Sie noch einige Arbeiten abzuschließen haben, die zuständige Erlaubnis zu einer Verlängerung von drei Monaten zu bekommen. Einige Worte, die besagen, daß Sie auch Seetiere mitschicken, wenn die Universität sich mit den Transportkosten belasten will, wären ebenfalls angebracht.

Von ganzem Herzen
Ihr ganz ergebener
Justus Liebig."

C.V. befolgt die guten Ratschläge und trifft im April 1847 in seiner Vaterstadt ein, nachdem er den Winter noch in Paris verbracht hatte. Leider ist in den Personalakten des Universitätsarchivs nur noch wenig vorhanden. Interessant ist nur eine lange Expertise des Physikers Buff, in der die Gründe dargelegt werden, daß die Zoologie zu einem selbständigen Fach der philosophischen Fakultät werden müsse. Außerdem fehle eine zoologische Sammlung, für die von nun an 300 Gulden im Jahresetat vorgesehen werden sollten.

Der Vorgänger und auch Lehrer von C.V. war der Professor I.B. Wilbrand, der aber zusätzlich auch noch Botanik, Anatomie und Physiologie gelehrt hatte. Wie das geschah und was dabei herauskam, das hat C.V. in seinem Buch "Aus meinem Leben" geschildert. Georg Büchner hat in seinem Doctor im "Woyzeck" Wilbrand zu einer literarischen Unsterblichkeit verholfen. Man muß zu beiden Bildern sagen, daß sie sich gleichen.

Von dem Mediziner von Ritgen ist überliefert, daß er sich im Senat geäußert habe, als der Name Vogt fiel: "Meines Ermessens würden wir uns Glück wünschen Können, wenn Dr. Carl Vogt für die erledigte Professur gewonnen werden könnte".

Beinahe wäre die Berufung von C.V. auf dem Wege von Bern nach Gießen noch einmal in Gefahr geraten ... weil er einen Bart trug! Das war damals staatsgefährdend. In Gießen waren schon Wetten geschlossen worden: Die Jugend setzte auf - er kommt mit -, das Alter auf - er kommt ohne Bart. In der ihm eigenen Weise löste C.V. dieses Problem so, wie er es oft in seinem Leben getan hat. Auf der Durchreise in Darmstadt kam ihm der Gedanke, im neuen Frack, wie er selbst schildert, in der Höhle des Löwen, d.h. in diesem Falle im Schloß, dem Großherzog einen Besuch mit Bart zu machen. Dort empfing ihn aus irgendwelchen Gründen der Erbgroßherzog, der nachmalige Großherzog Ludwig III. C.V. war nicht wenig erstaunt, eine überaus freundliche Aufnahme zu finden und des langen und

breiten über die Verhältnisse in der Schweiz ins Gespräch gezogen zu werden. Es wurde dabei die für das Hofzeremoniell vorgeschriebene Audienzzeit wesentlich überschritten, sodaß ob dieser Huld die Adjutanten beim Verlassen des Audienzzimmers dem so geehrten Professor eine Verbeugung von überdurchschnittlichem Ausmaß zukommen ließen. Aber damit war die letzte Klippe noch längst nicht umschifft. Seine Magnifizenz, der Rektor, musterte beim Antrittsbesuch in Gießen mit offensichtlichem Mißfallen den Bart von C.V.; aber der wußte allem Vorurteil einen Riegel vorzuschieben. Er schilderte dem erstaunten Rektor in allen Einzelheiten seinen Besuch im Schloß zu Darmstadt.

Am 1. Mai 1847 hielt C.V. seine Antrittsvorlesung mit dem Thema: "Über den heutigen Stand der beschreibenden Naturwissenschaften". Es ist bewegend, festzustellen, daß derselbe C.V., der in einer seltenen Leidenschaftlichkeit die Freiheit auf der Suche nach der Wahrheit forderte, nämlich die Freiheit von den Bindungen an die Religion, doch wieder in das Netz seiner eigenen Ideologie von der Revolution gerät.

"Ich beneide die Chemie, ich beneide die Physik, um den unschätzbaren Vorzug, den sie dadurch genießen, daß sie unmittelbar in die Räder des sozialen Getriebes eingreifen und ich kann nicht verhehlen, daß es mein höchstes Glück sein werde, wenn ich zu entdecken im Stande wäre, in welcher Weise die Zoologie zu gleicher praktischer Wichtigkeit gelangen könnte". Weiterhin sagt er in dieser so programmatischen Antrittsvorlesung: "Diesen unverkennbaren Fortschritt aber, der sich in der Geschichte des Erdballs kundgibt, den wir namentlich in der Reihe der Schöpfungen nachweisen können, diesen Fortschritt, meine Herren, verdanken wir einzig dem Prinzip der Revolution. Die Geschichte des Menschengeschlechtes mag den ruhigen Fortschritt durch gesetzmäßige Entwicklung kennen - dies zu untersuchen ist nicht meine Sache - ich überlasse es den Historikern und Philosophen, welchen die Geschichte als Gebiet überwiesen ist. Aber die Geschichte des Erdballes darzulegen, ist Aufgabe der Geologie und Versteinerungskunde und diese Wissenschaften kennen keinen ruhigen Übergang aus einem Zustand zu einem anderen ohne gewaltsame Umwälzung des Bestehenden, ohne Zerstörung des Vorhandenen, ohne durchgreifende Revolution." Wissenschaft nur zu praktischen Zwecken? Man kann ohne Zweifel im Naturgeschehen Umwälzung des Bestehenden, Zerstörung des Vorhandenen, durchgreifenden Revolutionen erkennen. Aber ist das damit eine Zwangsordnung, wo weder Bestehendes bestehen bleiben kann, Vorhandenes auf alle Fälle verschwinden muß und alles einer ständig durchgreifenden Revolution unterliegt?

Es waren C.V. nur zwei Semester akademischen Wirkens in Gießen beschieden. Aus dem Freundeskreis der in C.V. Studententagen so progressiven "Palatia" waren ihm im Kreis der Professoren Gustav Bauer, der Theologe und Alexander Winther, der Mediziner und Leiter des Balserischen

Stiftes begegnet. Aus Liebigs Laboratorium war Heinrich Will Professor der Chemie geworden. Mit der Aufregung über den Bart des Kollegen war es aber noch nicht genug. Die neueste Aufregung brachte der Bericht eines Kollegen, der bei dem Neuling einen Besuch gemacht hatte. "Ich bin über einen Orientteppich gegangen!" Von diesem dreißigjährigen Professor war noch allerlei zu erwarten. Dabei hatte er doch schon das, was man kurz mit Vergangenheit zu bezeichnen pflegt; denn C.V. hatte doch unerlaubt und ohne Paß vor gut 10 Jahren als Student Gießen verlassen. Er war damit einer drohenden Verhaftung entgangen.

Bei seiner Heimkehr nach Gießen hätte sich C.V. nicht in seinen kühnsten Phantasien träumen lassen, daß er auf heimischem Boden eine geradezu kometenhaft aufsteigende militärische Laufbahn starten werde. Es ging dabei zu, wie bei einem Kometen: Er kommt sehr schnell und verschwindet manchmal noch schneller. Wie schwierig es ist, nach Ranke Geschichte zu schreiben "wie es wirklich gewesen ist", mögen diese beiden Berichte zeigen, die den Oberst der Bürgerwehr zu Gießen schildern. C.V. sieht sich Jahrzehnte später so: "Wenn ich nicht irre, war ich ein Augenblick unberittener Kommandant der Gießener Kavallerie". Ludwig Büchner, der Bruder von Georg Büchner, der einst mit C.V. gemeinsam im Kolleg gesessen hatte, sieht es anders: "Unser Kandidat war natürlich der seither zum Obersten der Bürgergarde vorgerückte C.V., dessen kurze, runde Gestalt sich zu Pferde komisch ausnahm, indem er oft Mühe hatte, das europäische Gleichgewicht zu erhalten". Sollte sich C.V. geirrt haben, was tut's! An Intelligenzlern kann es in dieser Bürgergarde nicht gefehlt haben; denn Liebig marschierte mit, ohne es je zu schaffen, aus dem Mannschaftsstand herauszukommen, sowie noch eine ganze Reihe von Professoren und Dozenten, die bis heute noch Rang und Namen haben, aber als Wissenschaftler und nicht als Militärs.

Auf die Zeit angesprochen, gesteht Jahrzehnte später C.V. einem Journalisten: "Lachen Sie nur! Ich lasse mir jene Zeit nicht verkleinern. Es wurde mit Begeisterung gestritten und diese Begeisterung hat mehr denn ein braver Bursche mit seinem Leben bezahlt. Das sollte so mancher überweise Herr nicht vergessen; denn "Blut ist ein ganz besonderer Saft". Einmal für eine Sache geflossen, gibt es ihr eine unvertilgbare Weihe. Aus solchen Niederlagen entstehen dem Volk seine Siege".

Im Frühjahr 1848 wurde C.V. in das Vorparlament gewählt, das die Wahlen für die verfassungsgebende Nationalversammlung - ebenfalls in der Paulskirche in Frankfurt - vorbereiten sollte. Offensichtlich, um die Wahlen zu Gunsten der Konservativen zu beeinflussen, wurden zu dem Wahlkreis Gießen nach den Wahlen zum Vorparlament die Wahlkreise Biedenkopf und Battenberg hinzugeschlagen, das sogenannte Hinterland. C.V. bekam unerwartet einen Wahlhelfer in Gestalt des aus Rom kommenden Malers aus Wien, Rahl. Dessen Wahlhilfe sah in der Sicht von C.V. so aus:

"Freund Rahl aus Wien begleitete mich auf dieser Fahrt und hielt den hessischen Bauern vortreffliche Reden in so vollendetem österreichischen Dialekt, daß sie ihn mit keinem Wort verstanden". Nun sollten alle Hochrechner aus der Reaktion der Hinterländer lernen, daß sich nicht alles berechnen läßt, was in den Köpfen der Wähler vorgeht. Wie sagte einer der Hörer einer solchen Wahlversammlung, in der Rahl sprach: "An dem Vogt muß doch verdammt viel dran sein, daß Leute von so weit herkommen, um für ihn zu reden". Siehe da! C.V. wurde als Abgeordneter des Wahlkreises Gießen in die Nationalversammlung gewählt.

Es würde den Rahmen dieses Berichtes sprengen, wollte man in Einzelheiten die parlamentarische Tätigkeit von C.V. in der Frankfurter Paulskirche schildern. C.V. wurde gehaßt, gefürchtet und ebenso mit tosendem Beifall begrüßt. Er zählte zu den profilierten Rednern des Parlaments. Eine seiner rhetorischen Stilblüten sei genannt: "Ich überlasse Ihnen (zur Rechten gewendet) gern das Verdienst, die Partei der Vergangenheit zu sein, Ihnen, meine Herren (zu dem Zentrum) die Partei der Gegenwart zu sein, aus der man die Minister macht (Heiterkeit), wir (auf die Linke deutend) wollen die Partei der Zukunft sein und wir rechnen auf diese Zukunft (Allgemeine Heiterkeit und Beifall der Linken)". Das Thema war: Trennung von Kirche und Staat. "Sie müssen die Kirche des Unglaubens so gut wie die Kirche des Glaubens anerkennen und frei machen, wenn Sie gerecht sein wollen. ... Wir werden als Sieger aus dem Kampf hervorgehen und dann wird strahlen überall das Zeichen, welches wir pflanzen wollen; nämlich das Panier der unbedingten Freiheit (Lebhafter Beifall von der Linken und von der Gallerie). ... bei dieser Frage stehe ich auf einem Standpunkt, so vollkommenen neutralen, daß ich fast sagen möchte, es wäre gar kein Standpunkt (Heiterkeit)".

Heute würde man sagen, daß das rhetorische "gags" waren, die ohne Zweifel ankamen, dem Nachdenkenden aber nicht unbedingt überzeugend waren. C.V. hat sich von seinen Leidenschaften manchmal hinreißen lassen und dabei das Maß verloren. Eine starke Ernüchterung war für ihn sein erfolgloser Versuch, anlässlich der Straßenkämpfe am 18. September 1848 in Frankfurt als Parlamentär zu den Aufständischen zu gehen und zu vermitteln. C.V. gab darüber einen eingehenden Bericht heraus: "Der 18. September in Frankfurt". Wenige Wochen später gibt es im "Deutschen Hof", dem Versammlungsort der Linken, eine leidenschaftliche Debatte: Wer geht nach Wien, das sich im wilden Aufruhr befindet? Es dauert bis in die frühen Morgenstunden, bis im wahren Sinn des Wortes die Würfel fallen. Robert Blum geht, C.V. bleibt. Am 9. November 1848 wird Robert Blum in der Brigittenau bei Wien standrechtlich erschossen. 1 1/2 Stunden zuvor schrieb Robert Blum einen Brief an C.V. Dieser hält sich an die letzte Bitte seines Freundes und kümmert sich besonders um den ältesten Sohn Hans. "Mein väterlicher Freund" so lauten die Überschriften in den Briefen

an C.V. Die Enttäuschung ist groß, als Hans Blum Professor der Rechtswissenschaften in Leipzig wird. Aber noch enttäuschender war doch dies, daß er glühender Bismarckanhänger und großer Sozialistenhasser wird. C. V. bricht seine Verbindungen ab und spricht nur ungern von seinem Schützling.

In diese Frankfurter Zeit fällt auch der Beginn eines Zerwürfnisses zwischen C.V. und W. Liebknecht, dessen Hintergründe sich nicht ganz klären lassen. Vater Vogt und Vater Liebknecht waren Klassenkameraden auf dem Gymnasium zu Gießen gewesen, wurden am gleichen Tage immatriculiert und traten auch der gleichen Verbindung bei. Das Wohnhaus der Familie Vogt und das der Liebknecht war nur wenige hundert Meter entfernt. Wilhelm L. verlor allerdings schon im Alter von 6 Jahren seine Eltern (3).

Wenn auch der Auftakt zur Frankfurter Nationalversammlung ohne Zweifel dramatisch genannt werden kann, so endete der letzte Akt mit einer Tragödie in Stuttgart. Rund 100 Abgeordnete waren noch übrig geblieben und bildeten in Stuttgart ein "Rumpfparlament", das noch dazu kam, einen Reichsregentschaftsrat von 5 Personen zu wählen, zu denen auch C.V. gehörte. Dann jagte das Militär die Versammlung auseinander, der Belagerungszustand wurde über Stuttgart verhängt, nach dem die Stadt ohne ausdrückliche Genehmigung der württembergischen Regierung nicht verlassen werden durfte. Als drei der fünf Reichsregenten gemeinsam die Stadt verlassen wollten, wurde ihnen das durch eine Wache unter Führung eines Leutnants verwehrt. Wieder einmal war es C.V., der die Situation zu retten wußte. Mit seiner sprichwörtlichen Lautstärke schrie er die Soldaten an: "Platz dem Reichsregenten!" Die Wache trat unter Gewehr, der Leutnant salutierte und unbehelligt fährt die Kutsche durch das geöffnete Stadttor. Das war am 18. Juni und schon am 23. Juni geht von Darmstadt ein Brief nach Gießen folgenden Inhalts:

"Nachdem wir uns bewegen gefunden haben, den außerordentlichen Professor bei der philosophischen Fakultät Unserer Landesuniversität Dr. Karl Vogt zu Gießen unter Bezugnahme auf den im § 39 des Landtagabschiedes vom 1. März 1824 erklärten Vorbehalt und auf den Art. 9 der Verordnung vom 16. August 1832 - Die Aufstellung des definitiven Etats betreffend - kraft dieses, seines Dienstes zu entlassen, so ist sich hiernach gebührend zu achten.

Darmstadt, am 23. Juni 1849"

3) Trotz der eingehenden Biographie von Fr. W. WETTERSHAUS in Bd. 61/1976 der "Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins" sind die Hintergründe dieser gegenseitigen Haßtiraden von L. und C.V. noch nicht vollends geklärt.

Minister Jaup fügt ein langes Sonderschreiben bei, in dem er diesen Beschluß eingehend begründet. Die formelle Begründung war, in Kürze gefaßt, die, daß C.V. den Aufruf des Reichsregentschaftsrates unterschrieben hatte, in dem zum bewaffneten Aufstand aufgerufen wurde. Eine Pension kam deswegen nicht in Frage, weil er nur 2 Jahre im hessischen Dienst gestanden hatte und andere anrechenbare Staatsdienste nicht aufweisen konnte.

In diesem Aufruf hieß es u.a.: "Wir haben das Gesetz verkündet, welches die deutsche Volkswehr organisiert. Jede Stadt, jedes Dorf wird nach diesem Gesetz die waffenfähigen Männer von 18 bis 30 Jahren sofort unter die Waffen rufen. Schmach dem, der die Kraft hat und sich dem Vaterland entzieht. Zu den Waffen, deutsches Volk! Es gilt den heiligen Kampf für unsere Freiheit gegen schamlose Unterdrückung. Zeige der Welt, daß dein Herz groß wie dein Geist; zeige, daß das Herz Europas, das man gestorben wähnte, noch in Begeisterung schlage für die Freiheit".

Nun, wir wissen aus unserer Generation, wie schwierig es ist, den Begriff der "Legalität" so auszulegen, daß alle ihn anerkennen. Mit dem Absetzungsdecret aus Darmstadt kam die Anweisung, dieses dem Abgesetzten zukommen zu lassen. In der Bürokratie muß alles seine Ordnung haben. Der Universitätssecretarius wußte, wie das Problem zu lösen wäre. Er schickte den Brief an die ihm bekannte Adresse von Vater Vogt nach Bern - per Einschreiben natürlich. Beruhigt konnte man die Akte Vogt schließen. Obenauf lag ein Postschein mit dem Vermerk: Erhalten, Bern 12. Juli 49 Carl Vogt.

C.V. war gegenüber den Zehntausenden von Flüchtlingen in der Schweiz in einer glücklichen Lage, ins Elternhaus zurückkehren zu können. Das Haus Vogt öffnete in einer ungewöhnlichen Weise seine Pforten. Der Frankfurter Abgeordnete Simon stellt dies Zeugnis aus: "Ich kenne keinen einzigen unter uns, der in diesem Augenblick der Entmutigung, in dieser kritischen und verzweifelten Situation den Unglücklichen so zur Hilfe gekommen wäre wie C.V. Durch Rat und Tat bestärkte er alle, die in Not waren. Wieviele hat er in dieser dunklen Periode aus ihrer Niedergeschlagenheit erweckt. Wieviele hat er aufgelesen, erfrischt und auf die Beine gestellt in ihrem Hunger. Entweder mit seinen eigenen Groschen oder denen seines Vaters. Es ist unglaublich, obwohl er nicht reich ist und wenn Sie mir eine Prophezeiung gestatten, ich kann es Ihnen im voraus sagen, er wird es auch niemals werden". In einer gewissen Bitternis seines Herzens nennt sich C.V. "wissenschaftlicher Proletarier", wobei das Proletariat sich nur auf die Finanzen beziehen läßt. Es folgt eine dreijährige Schaffensperiode von einer literarischen Produktivität, daß man fast sagen möchte, welches Glück, daß der Reichsregent C.V. gescheitert ist. Man spürt und merkt aber, wie seine Gedanken von der politischen Fragestellung nicht frei kommen können. Aber eines Tages kommt wieder ein Brief, der für C.V. eine Schicksalsstunde bedeutet. Er bekommt eine Professur in

Genf angeboten, in einer Stadt, die er nur gelegentlich auf Durchreisen kennen gelernt hat. Die Überschrift über diesem Brief lautet: "Mon cher Reichsregent!" Es ist eine Professur für Botanik, aber es werden gleich Wege gezeigt, wie C.V. wieder auf sein eigentliches wissenschaftliches Feld, nämlich Geologie und Zoologie, zurückkehren kann. In diesem Brief heißt es aber auch, daß die preußische Regierung die wissenschaftlichen Bücher von C.V. verboten habe. Aber "Das ist zuviel der Ehre, ich beglückwünsche Sie dazu. Es scheint, daß der teure Wilhelm (= König von Preußen) auf dem Wege ist, Ihr Glück zu machen".

Vater Vogt starb 1861 in Bern und hat die für einen Universitätsprofessor wohl einmalige Stunde nicht erlebt, daß alle seine 4 Söhne Inhaber eines Lehrstuhls einer Universität in der Schweiz wurden, weil die Heimat sie aus politischen Gründen nicht haben wollte. Wenn man bedenkt, daß drei Brüder der Mutter, die eine hoffnungsvolle wissenschaftliche Laufbahn hätten erwarten können, ebenfalls als Emigranten starben, so kann man schon manche Entgleisung und uns heute unerträglich vorkommende Worte von C.V. in Rede und Schrift schon verstehen. Um so mehr ist es zu bewundern, daß dieser so erfolgreiche Wissenschaftler, dieser in Deutschland so kläglich gescheiterte Politiker nicht lassen konnte, in der neuen Heimat weiterhin politisch tätig zu sein. Für die nächsten 43 Jahre wurde Genf die Heimat von C.V. und in dieser Zeit war er Mitglied des Großen Rates von Genf und des Nationalrates in Bern, also des Gesamtparlamentes der Schweiz. Leidenschaftlich wendet sich C.V. gegen jene Art der geflüchteten Politiker, die er so beschreibt: "... die jede Beschäftigung und jede Arbeit zurückwiesen, um mit desto größerer Energie in Kneipen und Cafés über das Bourgeoispack zu schimpfen, das sie in Stich lasse und die ihren Scharfsinn aufwandten, um andere auszubeuten und namentlich auf Kosten der Flüchtlingskassen und der Arbeiter zu leben". Es sieht danach aus, als ob C.V. in seinem Elternhaus, aber auch in Genf, wo es von Emigranten wimmelte, allerlei Erfahrung dieser Art gesammelt hatte, die zu dieser Stellungnahme führte.

Es wäre noch viel zu berichten, einmal über C.V., den Politiker in Deutschland und der Schweiz und über C.V., den Wissenschaftler, der ob seiner positiven Stellungnahme zu der Darwinschen Abstammungslehre als "Affenvogt" klassifiziert wurde, der aber u.a. in einer bis dahin unbekannten Weise durch öffentliche Vorträge - auch in Deutschland - zur Popularisierung der Wissenschaften beigetragen hat, wozu nicht zuletzt seine einzigartige rhetorische Gabe zum Erfolg verhalf. Bei einem solchen Vortrag flog plötzlich ein Stein durchs Fenster, und es hätte nicht viel gefehlt, daß C.V. getroffen worden wäre. C.V. hob den Stein mit den Worten auf: "Die Steinzeit ist noch nicht vorüber, es gibt immer noch Steinzeitmenschen!" Auf die Kontroverse mit Karl Marx, die beide Kontrahenten zu je einem Buch veranlaßte, sei nur hingewiesen.

Die Schaffenskraft von C.V. ist unfassbar. Immer wieder veröffentlicht er die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Arbeiten. Noch mit 67 Jahren begibt er sich zur Ergänzung seiner Forschungen nach Neapel in die Zoologische Meeresstation, eine deutsche Gründung, zu deren geistigen Vätern auch C.V. zu zählen ist. Dort trifft er mit K. Leukart zusammen, der nach einer Pause von einem Jahr 19 Jahre lang Nachfolger von C.V. in Gießen auf dem Lehrstuhl der Zoologie gewesen war.

Abschließend möchte ich noch ein Werk von C.V. umschreiben, das in besonderer Weise es verdient, in den Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins erwähnt zu werden. Es trägt den Titel :

Nordfahrt Dr. Georg Berna, erzählt von Karl Vogt.

Schon 1895 schreibt der Sohn William Vogt über dieses Buch: "Wer dieses Buch noch heute besitzt (es war 1862 erschienen) der soll es sorgfältig hüten. Die es verlieren, können gewiß sein, es nur schwierig bei einem Antiquar zu finden oder bei einer Nachlaßversteigerung". C.V. hatte sich geweigert, eine zweite Auflage erscheinen zu lassen, da er es ausschließlich für seine Mitreisenden und ihre Familien geschrieben habe.

Auf eine merkwürdige Weise war es zu dieser Reise gekommen. C.V. arbeitete in Genf über das Mikroskop gebeugt. Da ertönte hinter ihm eine Stimme: "Störe ich vielleicht?" Die Antwort war weniger höflich als die Frage: "Tausend Donnerwetter! Bilden Sie sich vielleicht ein, daß ich wie verwurzelt bei meiner Arbeit bleibe, um mit verschränkten Armen darauf zu warten, daß mir irgend ein Fremder vom Himmel fällt. Natürlich stören sie mich!" Erst als die zweite Person erscheint, klärt sich der Fall. Es erscheint Gressly, mit dem C.V. vor 20 Jahren unter Agassiz gearbeitet hatte. Der Fremdling war wirklich wie vom Himmel gefallen. Er stellte sich vor: "Ich bin Dr. Berna von Frankfurt a.M. Ich bewundere Ihre Bücher und reich, wie ich bin, interessiere ich mich für Naturwissenschaften und zum Zeitvertreib studiere ich Geologie. Ich möchte in Ihrer Begleitung eine Expedition in die Arktis unternehmen - bis zum Nordkap, nach Island vorstoßen und vor den Jan Mayen-Inseln vor Anker gehen". Die Antwort von C.V.: "Junger Mann! (Dr. B. war 26 Jahre alt) abgemacht ... Sie sind verrückt! Auf Ehrenwort!"

Dr. B. stammte aus einer der vielen italienischen Kaufmannsfamilien, die sich im 18. Jahrhundert in Frankfurt niedergelassen hatten. Er hatte das Hofgut Büdesheim im Kreis Friedberg erworben und konnte mit seinem Vermögen ganz seinen Neigungen leben (4).

4) Büdesheim ist der Geburtsort des Verfassers und er hat dort noch die Witve von Dr. Berna kennen gelernt. Der Schreibtisch, an dem dies Manuskript geschrieben wurde, ist ein Geschenk der Witve Berna an den Vater des Verfassers.

Man stelle sich diese Expedition vor: Im Blick auf die Finanzen ganz ein Risiko von Dr. B. Eine zeitliche Beschränkung war nur durch die Jahreszeiten gegeben. Völlige Freiheit für jeden wissenschaftlichen Teilnehmer, das zu treiben, was ihm beliebt. Von niemand wird erwartet, daß er in seinen Forschungen zu einem Ergebnis kommen muß. Am 29. Mai 1861 lichtet ein Zweimastschoner "Joachim Hinrich" in Hamburg die Anker. An Bord befindet sich eine Besatzung von 6 Mann, dazu Steuermann und Kapitän. 4 Begleiter haben die Aufgabe der Bedienung und Verköstigung. Der wissenschaftliche Stab besteht aus:

Dr. Georg Berna, Leiter der Expedition,
 Dr. Karl Vogt, Professor als Geologe und Zoologe,
 Dr. Amand Gressly als Geologe,
 Heinrich Hasselhorst als Maler,
 Dr. Alexander Herzen jr. als Arzt.

C.V. schrieb einen Bericht von 429 gedruckten Seiten. Hasselhorst, gerade im Städelschen Institut angestellt, liefert dazu 50 Holzschnitte und Lithographien. Das Buch ist nach Form und Inhalt ein Meisterstück eines Forschungsberichtes. Mögen Zoologen es einmal unternehmen, die mit ihrem lateinischen Namen benannten Lebewesen zu zählen, die von den Teilnehmern wissenschaftlich registriert wurden. Der Unterricht im Lateinischen im Gymnasium in Gießen muß doch nicht ganz so schlecht gewesen sein, wie es C.V. in "Aus meinem Leben" schildert; denn außer der Beherrschung der Sprache der Zoologen muß Lateinisch auch dazu herhalten, um mit norwegischen Pfarrern in Gespräch zu kommen. Geradezu berauscht war C.V. von dem Erlebnis, daß ein nördlich von Bergen aufgegebenes Telegramm nach 36 Stunden beantwortet wurde. "... muß man nicht gestehen, daß alle Klagen über das Verderbnis unseres Zeitalters und die Schnelligkeit, womit unsere ganze Generation der Hölle zueilt, vor einer solchen Geschwindigkeit der Kommunikation verschwinden?" Nun, die Geschwindigkeit hat inzwischen noch zugenommen, aber trotzdem gibt es eher mehr als weniger Kommunikationsschwierigkeiten. Bewegend sind die Schilderungen eines Besuches in einem Leproheim, wo es u.a. heißt: "... daß vielleicht 100 000 Menschen auf der Küstenstrecke bis nach Drontheim hin von ihr befallen sind".

Jeder Zoologe sollte einmal seinen Schülern oder Studenten den Bericht von C.V. über den Heringsfang vorlesen, um ein Beispiel zu geben, wie man Beobachtungen und Erfahrungen verwertet, alles in einem flüssigen Stil schreibt, Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten in Hypothesen zusammenfaßt, Überlieferungen im Volk annimmt oder ausschließt u.s.w. Köstlich ist es auch, wie C.V. bei humorvollen Schilderungen niemals sich selbst vergißt. Als die Gruppe der Wissenschaftler sich einmal bei einem Landausflug verirrt, will sie die Schiffsmannschaft auf sich aufmerksam machen. "Vogt schreit mit aller Kraft seiner Parlamentszunge ...".

Die Erinnerungen an seine Gießener Bürgergardezeit muß damals noch besser gewesen sein als später (s.o.). Auf Island konnte man das Inland nur auf Ponys erreichen. "... der Professor grub aus dem Schatz seiner revolutionären Erinnerungen eine verklungene Sage aus, die ihn als Oberst eines Bataillons der Volkswehr in kurzem Galopp an der Front hinsprengend im vorteilhaften kriegerischen Lichte zeigte".

Niemals kann der Zoologe und Geologe C.V. ganz verleugnen, daß er einmal von der Politik ergriffen wurde. Die Krater auf Island sieht er so: "... standen die Dinger auf der braunen, verschrumpften Lavafläche ebenso abschreckend da, wie Haus Habsburg auf der österreichischen Völkerlava". Man kann seinen wissenschaftlichen Irrtum auch so beschreiben: "Kopfschüttelnd klopft der Professor Steine und mit jedem Schlage, den er tut, geht ein Stück von der Eruptionstheorie des Granites zu der Menge derjenigen Theorien, die er im Laufe der Zeit schon über Bord geworfen hat".

An abenteuerlichen Erlebnissen hat es nicht gefehlt, weder auf See noch während der Landausflüge, bei denen er stets auf Jagd nach interessanten zoologischen Objekten ging. Als Ausbeute brachte man neben einer Unzahl von kleinstem Getier im präparierten Zustand auch einen lebenden Goldadler und einen von russischen Fischern eingehandelten Bären mit (5).

Die Stürme der Zeiten haben auch zwei Bilder von Hasselhorst überstanden. Sie befinden sich im Historischen Museum in Frankfurt. Die Jan Mayen-Insel haben eine Erinnerung an diese Expedition erhalten, ein Krater der unbewohnbaren Insel erhielt den Namen "Berna". Mit Recht meint der Sohn William Vogt: "Was wußte man im Jahre 1861 von den Jan Mayen-Inseln? So gut wie nichts". Beinahe hätte C.V. schon 5 Jahre vorher die Insel betreten können. Er war von dem Prinzen Jerome aus dem Hause Napoleon zu einer Nordlandreise eingeladen worden, mußte aber wegen Krankheit absagen. Die "Königin Hortense" erreichte tatsächlich die Insel, aber mit Genugtuung kann C.V. schreiben: "... wo der demokratische Imperialist Plonplon und der konstitutionelle Monarchist Dufferin fast scheiterten, sind wir fünf Republikaner ohne Mühe durchgekommen und haben landen, untersuchen, sammeln können".

Niemals hat C.V. vergessen, wo er seine ersten wissenschaftlichen Kenntnisse erworben hatte, nämlich in Gießen. In einem Nachwort zur "Nordlandfahrt" bringt er einen wissenschaftlichen Bericht unter dem Titel: "Geologisches aus Norwegen". Es geht darum, ob gewisse Gesteine durch Pluto-

5) Verfasser erinnert sich noch sehr wohl wie er als Fünfjähriger im Schloß zu Büdesheim das Fell eines Eisbären mit präpariertem Kopf laut begrüßte: Ui! Was ein großer Hund!

nismus d.h. vulkanische Einwirkungen entstanden sind oder durch Einwirkungen von außen, durch die Witterung. "Ich weiß sehr wohl, daß Lokaltäten dieser Art, die ich sehr gut aus eigener Anschauung kenne, wie z.B. diejenige von Kleinlinden bei Gießen, zur Zeit des übertriebenen Plutonismus als überzeugende Beweise der eruptiven Natur des Dolomits zitiert und publiziert wurden".

Am 1. Oktober 1861 wurde der Schoner "Joachim Hinrich" in den Hafen von Greenock an der Westküste Schottlands eingeschleppt und die Expedition löste sich auf. Dr. Berna starb 4 Jahre später jäh und plötzlich an den Folgen einer Diphterie.

Bemerkenswert in dem Buch "Nordlandfahrt" ist dies, daß man dort an keiner Stelle jene Entgleisungen - um nicht noch härtere Worte zu gebrauchen - findet, deren sich C.V. in Wort und Schrift befleißigt, wenn er auf christliche Überzeugungen stößt. Was er sich da in Reden im Parlament und Wahlversammlungen im Bereich von Gießen in seinem Buch "Köhlerglaube und Wissenschaft" geleistet hat, ist eines Mannes, der die Freiheit des Geistes vertritt, wie C.V., unwürdig. Wenn sich in dem Buch "Nordlandfahrt" keinerlei solche Passagen finden, so wohl deswegen, weil er gegenüber Dr. Berna und seiner Haltung Respekt hatte.

Es wäre lohnend, in einer Gesamtbetrachtung einmal die geistigen Einflüsse zu untersuchen, die C.V. auf die politische Entwicklung des 19. Jahrhunderts ausgeübt hat. Erst in 1973 wurde in Genf - französisch - ein Briefwechsel zwischen C.V. und Alexander Herzen sr. mit 77 Briefen herausgegeben, der einen einzigartigen Einblick in die Wirksamkeit von C.V. gibt. A. Herzen war ein russischer Emigrant, dessen Werke in 30 Bänden 1954 - 1965 in Rußland herausgegeben wurden. Es wäre ebenso lohnend, das Buch seines Sohne William "La vie d'un homme" dem deutschen Sprachgebrauch zugänglich zu machen.

Nachwort

Meinen besonderen Dank möchte ich dem Nachfahren auf dem Lehrstuhl von C.V., Professor Dr. Ankel, dafür aussprechen, daß er mich während und nach der Abfassung dieses Artikels häufig mit viel Geduld angehört hat, mir zahlreiche Hinweise und Anregungen gab und insbesondere die bibliophile Kostbarkeit der "Nordlandfahrt" zur Verfügung stellte.

Gleichen Dank schulde ich Herrn Prof. Dr. Benedum, der mir als Leiter des Institutes für Geschichte der Medizin manche Fragen beantwortete, manches Material zur Verfügung stellte, insbesondere das Buch "La vie d'un homme" ausgeliehen hat.

Literatur

Neben zahlreichen lexikographischen Angaben wurden verwendet:

Carl VOGT, Aus meinem Leben, Stuttgart 1895

William VOGT, La vie d'un homme, Carl Vogt, Paris-Stuttgart 1896,
2. Auflage

Carl VOGT, Nordlandfahrt, Frankfurt a.M. 1863

11 Schreibmaschinenseiten-Abschrift einer Reportage in der "Gartenlaube"
um 1868

Marc VUILLEUMIER u.a., Autour d'Alexandre Herzen, Genève 1973,
Nr. 8 Section d'histoire de la Faculté des lettres de
Genève